





Jagdzeiten im Fokus

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

MARKUS DEISSLER

Viele Termine füllen unsere Kalender, aber nur wenigen wird so entgegengefeibert wie dem Eröffnungstag der neuen Jagdsaison. Wo im Kalender dieser Tag zu finden ist, könnte von Region zu Region kaum unterschiedlicher sein. Oft sind es auch mehrere Stichtage, zu denen das Jagdjahr in eine neue Phase wechselt und auf die man sich jeweils separat freuen darf.

Trotz aller Unterschiede gibt es einige allgemeine Trends und Hintergründe zur optimalen Platzierung von Jagdzeiten, auf welche ich im Folgenden hinweisen möchte, um ein tieferes Verständnis der Thematik zu fördern. Eventuell findet der ein oder andere Gedanke hieraus auch einmal Einzug in die Jagdgesetzgebung.

Maibock ade

Anlass, mich mit dem Thema Jagdzeiten vertieft auseinanderzusetzen, war für mich die Vorverlegung der Rehwildjagd in meiner bayerischen Heimat, die 2026 eingeführt werden soll. Während der «Maibock» lange Inbegriff des Revierjagdsystems war (vgl. SJ 05/2020), verlegen zumindest in Deutschland immer mehr Bundesländer ihre Jagdzeiten in den April vor. In Österreich werden in einigen Bundesländern Schmalrehe und Jahrlingsböcke bereits im April bejagt, ältere Böcke aber häufig noch bis Juni geschont. Die Schweizer Revierkantone bleiben (bislang) die stabilste Bastion des Maibocks, während in Gegenden mit Patentjagd erst im Herbst gejagt wird.

Nachdem die bayerischen Rehböcke bis 1953 erst ab Juni bejagt wurden, gab es zwischenzeitlich bereits drei Vorverlegungen um jeweils einen halben Monat und ich bin mir nahezu sicher, in meinem Jägerleben auch noch die vierte Vorverlegung auf den ersten April zu erleben – um es mit den Worten des griechischen Philosophen Heraklit zu sagen: «Nichts ist so beständig wie die Veränderung!» Dabei möchte ich diese Veränderung im Speziellen auch nicht einmal kritisieren. Die Argumente dafür sind durchaus schlüssig: Rehwild ist im April noch deutlich aktiver und sichtbarer als später im Jahr. Dies liegt auch an der geringeren Vegetation im zeitigen Frühjahr, die durch den Klimawandel tendenziell immer früher austreibt. Zudem sind im April Schmalrehe und tragende Geissen noch besser anzusprechen und zu unterscheiden, was einen besseren Eingriff in den weiblichen Bestand erlaubt und aus der «Bockjagd» im Frühjahr

Die Jagd auf den Mai- (äh... April-)Bock stellt für die meisten Jäger den Beginn des neuen Jagdjahres dar: Weidmannsheil!



«Die Schweizer Revierkantone bleiben (bislang) die stabilste Bastion des Maibocks, während in Gegenden mit Patentjagd sowieso erst im Herbst gejagt wird.»

eine geschlechtergerechte Rehwildjagd macht. Abseits von biologischen Argumenten spricht auch die Trennung des Jagdauftakts vom Maifeiertag für eine Änderung in egal welche Richtung, um einerseits der Jägerschaft die Teilnahme am üblichen Mai-Brauchtum zu erleichtern und andererseits nicht gleich den ersten Jagdtag des Jahres mit einer Rekordzahl an Erholungssuchenden in der Natur teilen zu müssen.

Worauf muss man also alles achten, wenn man sich dafür entscheidet, an den Jagdzeiten herumzubasteln, damit man auch eine Verbesserung erzielt?

Immer länger?

Die offensichtlichste Stellschraube bei den Jagdzeiten ist ihre Dauer und nirgends gehen die verschiedenen lokalen

Regelungen weiter auseinander als hier. Während in den Kantonen mit Patentjagd-System relativ kurze Jagdzeiten vorherrschen, bietet das Reviersystem nahezu ganzjährige Jagdmöglichkeiten. Betrachtet man die eingangs als Beispiel angeführte Verlängerung der Rehwild-Jagd in Bayern, so ergeben sich für die Hauptwildart neun Monate Jagdzeit gegenüber drei Monaten Schonzeit – im Patentjagd-System darf man sich das Ganze in etwa umgekehrt vorstellen. Die Formel 3:1 bzw. 1:3 stellt dabei nur einen groben Richtwert zur Verbildlichung dar, es gibt in beiden Fällen noch extremere Vertreter, hier kann jeder Leser einmal die Jagdzeiten im eigenen Jagdgebiet damit abgleichen.

Ein weites Zeitfenster bietet genügend Gelegenheiten zur Erfüllung der notwendigen Abschüsse, wobei man sich fragen muss, ob eine immer weitere Verlängerung der Jagdzeiten notwendig



Bild: Werner Nagel

ist, wenn es anderswo in einem Drittel der Zeit trotzdem gelingt, den Abschussplan zu erfüllen.

Eine kurze Jagdzeit wird natürlich intensiver genutzt und die komplette Jägerschaft ist auf den Beinen, wenn es nur wenige Tage oder Wochen zu jagen gibt, während sich der Jagddruck bei langen Zeiten in der Breite verteilt und man nicht unbedingt jeden Tag jagdlich nutzen muss, wenn noch Monate zur Erfüllung des Abschussplanes verbleiben. Für den Jäger ist es natürlich entspannter, die eigenen Jagdtage frei in einem grossen Rahmen auswählen zu können. Für das Wild dagegen bedeutet jeder Jagdtag Stress und ein Jagdruhe-Intervall muss länger sein, um wieder vertrauterer Verhalten herbeizuführen. Gerade bei regelmässiger Verteilung des Jagddrucks auf die volle Länge der Jagdsaison, wird dieser vom Wild also als quasi permanent wahrgenommen.



Bild: Nina Gansner

Das Credo muss heissen: Wenn schon gestört wird, soll auch Beute gemacht werden.

Bild unten

Nicht nur das Rehwild und Jäger sind im Frühjahr sehr aktiv, auch viele Sportler und Erholungssuchende geniessen die warmen Frühlingstage draussen.



Bild: Naturfoto Schilling

Wir jagen gerne, viele Jäger geben auch grosse Summen Geld für ihre Jagd Gelegenheit aus, da ist es einerseits natürlich verständlich, dass man dann gerne auch so oft wie möglich zur Jagd gehen möchte. Andererseits ist Jagd eben mehr als ein Hobby, wir haben eine Verpflichtung dem Wild und der Natur gegenüber und dürfen diesen Auftrag nicht hinter unsere privaten Interessen stellen. Längere Jagdpausen bieten dem Wild dringend benötigte Ruhe und Erholung und verbessern gleichzeitig die Chancen, Beute zu machen, wenn die Jagd danach wieder aufgenommen wird. Je mehr Jagdzeit einem der Gesetzgeber lässt, umso mehr Selbstbeschränkung ist erforderlich, um diese nicht zu Lasten des Wildes gehen zu lassen.

Im natürlichen Rhythmus

Der wichtigste Aspekt zur Platzierung sinnvoller Jagdzeiten ist die Orientierung am natürlichen Rhythmus des Wildes und seiner Umwelt. So sind die Zeiten der Jungenaufzucht etwa bei den meisten Arten als Schonzeit definiert, um die Bestände nicht zu dezimieren, bzw. wird genau bei den Arten auf eine solche Schonzeit verzichtet, deren Bestände man explizit reduzieren möchte – z.B. invasiven Neozoen.

Die Jagdzeit auf Pelztiere orientierte sich vor allem früher oft an der Balgreife und sollte die Nutzbarkeit des erlegten Tiers sicherstellen. Beim Schalenwild dagegen ist die Winterzeit, in der das Wild Energie sparen muss, um gesund ins nächste Jahr



Der wichtigste Aspekt zur Platzierung sinnvoller Jagdzeiten ist die Orientierung am natürlichen Rhythmus des Wildes und seiner Umwelt.

zu kommen, oft als Schonzeit festgelegt, um das Wild in dieser kritischen Zeit nicht zusätzlich zu belasten.

Die Paarungszeit vieler Tierarten ist gezielt als Jagdzeit ausgewiesen, da man hier Lockjagd betreiben kann und insbesondere die männlichen Tiere besonders effizient bejagen kann. Auch die im Rehwild-Beispiel genannten Argumente der höheren Aktivität, geringeren Vegetation und besseren Unterscheidbarkeit von Geiss und Schmalreh, fallen allesamt in diese Kategorie, da sie die unterschiedlichen Phasen des Jahresverlaufs berücksichtigen und die Jagd in lohnenden Zeitfenstern ermöglichen und in schlechten dagegen einstellen.

Gerade bei der winterlichen Schonzeit und der Ausrichtung des Jagdbeginns an der Vegetationsentwicklung im Frühjahr kommen auch lokale Unterschiede stärker zum Tragen. Die Winter in alpinen Gebieten sind nun einmal deutlich länger und härter als im Unterland und gerade grosse Regionen, die nur teilweise gebirgig sind, wären mit unterschiedlichen Zeiten für verschiedene Landesteile besser beraten.

Im gleichen Takt

Ein dagegen oft übergangenes Kriterium bei der Ausweisung optimierter Jagdzeiten ist die Synchronität der Jagdzeiten verschiedener Wildarten. Dem Wild ist es nämlich bei der Wahrnehmung von Jagddruck relativ egal, ob nur andere Tiere bejagt werden, es empfindet die Jagdausübung trotzdem als Störung und reagiert darauf.

Will man etwa die eingangs erwähnte, vorgezogene Jagdzeit auf Rehwild in einem Revier nutzen, in dem auch Rotwild vor-

kommt, verursacht man bereits zwei Wochen lang Jagddruck, bevor man weiterhin ab Mai Schmaltiere und Schmalspiesser erlegen darf. Passende Stücke muss man während der zwei Wochen ziehen lassen und sie dann im Mai zu erwischen, wird nach der vorangegangenen Beunruhigung noch schwieriger als zuvor.

Ein anderes Beispiel sind diverse Wasservogel-Arten, da vielerorts unterschiedliche Jagdzeiten gelten, zeige ich diese wieder am mir bestbekanntesten Beispiel Bayern auf: Wildgänse ab August, Kormoran ab Mitte August, Stockenten ab September, Blässhühner ab 11. September, alle anderen jagdbaren Enten erst ab Oktober, Schwäne und seltenere Gänsearten erst

«Je mehr Jagdzeit einem der Gesetzgeber lässt, umso mehr Selbstbeschränkung seitens der Jägerschaft wäre erforderlich, um diese nicht zu Lasten des Wildes gehen zu lassen.»

ab November – die Endzeitpunkte dieser Jagdzeiten sind etwas weniger konfus aber ebenfalls alles andere als synchronisiert. Das Beispiel verdeutlicht es hoffentlich, wie verwirrend und teilweise auch ineffizient es sein kann, beim Entenstrich all die verschiedenen Zeiten zu wissen und zu beachten. Sollen etwa zur Entlastung der Liegewiese am örtlichen Badegewässer die Wasservögel reduziert werden, darf ein günstig fliegender junger Schwan im Sommer noch nicht zusammen mit den Gänsen erlegt werden, sondern es muss im Spätherbst/Winter noch einmal gejagt werden, wenn auch einige Schwäne zur Strecke kommen sollen – ob diese zum fraglichen Termin dann vorkommen, bleibt ungewiss.



Bild: Nina Gansner

Die Synchronität aller Jagdzeiten ist generell zu optimieren. Ist man also auf der Jagd, sollte alles, was zu dieser Zeit sinnhaft bejagbar ist, auch frei sein.

Unterscheiden sich die Jagdzeiten von Fuchs und Dachs stark, ist auch das Zeitfenster für die Baujagd eingeschränkt, wenn beide Arten im selben Bau stecken könnten. Wenn man keine reine Fasanenjagd abhalten möchte bzw. es die Besätze nicht erlauben, warum sollte die Jagdzeit des Fasans dann vor der des Hasen beginnen und nicht ein gemeinsames Datum für beide Arten den Beginn der Treibjagdsaison markieren.

Eine Frage der Freiheit

Letztendlich läuft die Frage nach der optimalen Jagdzeit auf die Frage hinaus, wie viel Freiheit man der Jägerschaft lassen möchte. Man kann im einen Extremfall bis ins kleinste Detail regeln, wer wann was zu jagen hat und die verschiedenen Parameter jeweils optimieren, oder im gegenteiligen Extrem, die volle Auswahl und Flexibilität anbieten und sämtliche Entscheidungen der Jägerschaft überlassen. Je weitreichender die Freiheiten sind, die der Gesetzgeber der Jägerschaft zugesteht, desto mehr Verantwortung trägt diese und desto besser ausgebildet muss sie sein.

Während man einem Jungjäger besser noch sagt, welchen Hochsitz er beziehen soll und was dort zu erlegen ist oder eben nicht, würde man einen erfahrenen und kompetenten Weidgenossen einfach machen lassen – der weiss schon was er tut.

Das Patentjagd-System lässt dem Wild lange Jagdruhe zukommen, ein guter Revierjäger auch. Nur weil man etwas kann, heisst das nicht, dass man es auch tun muss. Hat man die Option, zehn Monate lang Rehwild zu schiessen, heisst das im besten Fall nicht, während der gesamten Zeit einmal wöchentlich sein Glück zu versuchen. Im Optimalfall startet man mit ein paar Wochen intensiver Jagd im Frühjahr, lässt dem Wild dann Ruhe bis zur Blattzeit, wo man noch einmal kurz und intensiv eingreifen kann, bevor nach einer zweiten Pause die Herbstjagd mit Fokus auf die Kitze beginnt, wobei man versucht, den Abschussplan so früh wie möglich zu erfüllen und dem Wild anschliessend seine wohlverdiente Winterruhe zu gönnen.

Wie sehr die einzelnen Empfehlungen mit dem eigenen Jagdsystem vereinbar sind, unterscheidet sich regional stark.



Bild: Nina Gansner

Was spricht also für lange Jagdzeiten, wenn sie richtig umgesetzt kaum noch von kurzen zu unterscheiden sind? Die Antwort: Flexibilität! Sind die Jagdintervalle gesetzlich vorgeschrieben, gelten sie für jeden gleichermassen. Sollte man aus persönlichen Gründen gerade in diesem Zeitfenster verhindert sein, wird es schwierig, während die lange Jagdzeit es einem ermöglicht, die Bejagungsintervalle nach Bedarf zu verschieben und in ihrer Länge zu variieren. Ausserdem gibt es auch Flächen, auf denen keine Intervall- sondern Schwerpunktbejagung angebracht ist. An einer frischen Aufforstungsfläche oder einem gefährdeten Maisacker ist permanenter Jagddruck gewünscht, um Wildschäden zu minimieren, hier lässt einem der weite Rahmen die nötige Handlungsfreiheit zur Ausnahme von der Regel. Voraussetzung ist jedoch wie gesagt auch eine fundierte jagdpraktische Expertise, um zu wissen, wann der Biorhythmus des Wildes ein Jagdintervall sinnvoll macht und auf welcher Fläche stattdessen Schwerpunktbejagung angebracht ist.

Wer sich nach einem langen Tag im Büro einfach zum seelischen Ausgleich ein wenig auf den Hochsitz setzen und die Natur geniessen will, ohne Gedanken an Schladflächen und die Aktivitäten des Wildes zu verschwenden, dem kommt es zugute, wenn eine höhere Stelle beratend mitwirkt, ob er sich den benötigten Ausgleich heute nicht sinnvoller auf einem Spaziergang statt auf der Jagd verschaffen sollte. Wer dagegen intensivste

Bloss keine Belagerung

Jetzt zu Beginn der Jagdzeit ist das Wild sehr vertraut. Dazu, dass dieses Verhalten übers Jagdjahr hinweg anhält, kann der Jäger mit seinem Verhalten beitragen.

Untersuchungen beim Rehwild zeigen, dass sich die Störreichweite mit Beginn der Jagdzeit in etwa verdoppelt. Dabei handelt es sich um die Distanz, bei der Wildtiere im Falle einer Störung ihr aktuelles Verhalten zugunsten von Sichern und gegebenenfalls auch Flucht unterbrechen. Diese Störreichweite verändert sich aber auch bei anderen Arten mit dem Beginn der Rehjagd. Das bedeutet, dass diese Wildtierarten reagieren, auch wenn sie selbst nicht die bejagte Spezies sind. Beim Schwarzwild ist bekannt, dass die Jagd auf anderes Schalenwild nachweislich wahrgenommen wird. Die Sauen reagieren in der Regel unmittelbar, indem sie ihren Aktivitätsbereich verringern. Dadurch, so interpretieren die Forscher dieses Verhalten, reduziert sich die Wahrscheinlichkeit, selbst entdeckt und erlegt zu werden.

Rotwild reagiert mit weiten Fluchten

Auch Rotwild reagiert Studien zufolge empfindlich auf Abschussereignisse. Es sind Beispiele an besondern Stücken bekannt, die nach Schüssen oder in der Nähe erfolgten Erlegungen weite Fluchten unternahmen. In einem Fall flüchtete ein Alttier auf einen 900 Meter weit entfernten Abschuss wieder in seinen Winterstand und verblieb dort für mehrere Wochen. Die beschriebene Reaktion kann aber natürlich nicht generalisiert werden. Denn andere Stücke können ganz anders reagieren. Es zeigt aber auch, welchen Einfluss Jagd indirekt ausüben kann. Natürlich bezieht sich dies nicht nur auf den Abschuss,

Planung aller jagdlichen Aktivitäten bis ins letzte Detail betreibt, wird sich vielleicht ärgern, dass die perfekte Woche, in der das Wetter passt und der Chef einem Urlaub genehmigt hat, blöderweise eine Woche vor dem gesetzlich vorgeschriebenen Jagdintervall liegt.

Ähnlich verhält es sich auch im Wechselspiel von Zahl- vs. Wahlabschuss. Ein besonders enger zeitlicher Rahmen sorgt auch deswegen für intensivere Bejagung, weil man angesichts der wenigen sich bietenden Chancen meist erlegt, was eben erlegt werden kann, durchaus vergleichbar zu einer Drückjagd, wo ebenfalls in kurzer Zeit und daher mit insgesamt geringer Störung viel Strecke gemacht wird, aber eben wenig selektiert



denn Wildtiere reagieren auch auf die schiere Anwesenheit eines Jägers und weichen bei entsprechenden Störungen aus.

Generell ergibt sich für alle Lebewesen der ständige Konflikt zwischen der Feindvermeidung und dem Zwang, Nahrung aufnehmen zu müssen. Wildtiere werden sich dabei fast immer zugunsten der Feindvermeidung entscheiden. Sie hungern also lieber, als dass sie sich bewusst einer Gefahr aussetzen.

Frühe Jagd – frühe Jagdruhe?

Die sehr lange Jagdzeit auf Rehwild erreicht bereits jetzt tier-schutzrelevante Grenzen und so leitet sich mit Blick auf die Belange des Rehs die wildbiologische Forderung ab, die Jagd auf diese Art zur Jahreswende zu beenden und in Summe auf ein halbes Jahr zu begrenzen. Das bedeutet, wer die Frühjahrsjagd nutzen möchte, muss im Anschluss daran auch über eine Phase des Jagdverzichts nachdenken. Des Weiteren ist wichtig, dass in den Jagdphasen auch effektiv gejagt wird. Das bedeutet, dass beim Rehwild möglichst beide Geschlechter entnommen werden. Es ist beispielsweise also nicht zweckmässig, bei den Jahrlingen darauf zu warten, dass sie gefegt haben. Gleichzeitig

werden kann. Ein weites Zeitfenster erlaubt es, sich zunächst ein Bild davon zu machen, welche Stücke überhaupt im lokalen Bestand vorkommen und sie nicht gleich bei der ersten Begegnung erlegen zu müssen, um stattdessen bewusst selektiv zu jagen.

Nur erfordert auch der Wahlabschluss eine gewisse Expertise, wenn man damit erfolgreich sein soll. Wer immer nur beobachtet und sich nie für einen Abschuss entscheidet, oder dann sogar absichtlich für den falschen, indem er die biologisch sinnvolle Alters- und Geschlechterstruktur des Bestandes beschädigt (z.B. nur möglichst starkes männliches Wild schießt und weibliche und junge Stücke ziehen lässt), der hat die ihm gegebene Freiheit schlecht genutzt.



Eine immer weitere Ausdehnung der Jagdzeit – egal bei welcher Schalenwildart – wird keinen Beitrag zur Lösung der Verbissproblematik leisten können.

sollte auch das Schmalwild anderer vorkommender Wildtierarten entnommen werden.

Denn das Credo muss heissen: Wenn schon gestört wird, muss auch Strecke gemacht werden. Dies ist im Interesse des verbleibenden Bestandes, denn die Gesamtbelastung reduziert sich dadurch. Vom Rehwild ist bekannt, dass sich bei sehr hohen Besätzen die Allgemeinverfassung verschlechtert. Werden hier früh Stücke entnommen, haben die anderen Tiere eine gute Ausgangslage für die Entwicklung das Jahr über. Grundsätzlich ermöglichen die langen Jagdzeiten, flexibel zu sein und den erforderlichen Anteil zu entnehmen. Wobei selbstverständlich auch die Belange des Wildes Berücksichtigung finden müssen.

Wildbiologisch wichtig ist, dass kein «Dauerbelagerungszustand» entsteht. Wer es mit der Regulierung ernst nimmt, sollte auch mit Intervalljagd in der Lage sein, seine Abschussfestlegungen zu realisieren. Eine immer weitere Ausdehnung der Jagdzeit wird indes keinen Beitrag zur Lösung der Verbissproblematik leisten können. ■ KONSTANTIN BÖRNER

 **PULSAR**



Multi-Spektral-Fernglas

SYMBION LRF DXT50

**MADE IN
EUROPE**

**THERMAL
IMAGING**

- Wärmebild (1280×1024 Pixel) und 4K Tag-/Nachtsensor
- Bild-in-Bild Funktion, Kombi Tag-/Nacht-/Wärmebild
- Hohes Bilddetail und Entdeckungreichweite (bis 2.3 km)
- Laserdistanzmesser und IR Strahler integriert
- Weites Sehfeld von 17.5°
- Geringe Verpixelung bei hoher Zoomstufe
- Bildstabilisierung
- Foto-/Viderecorder mit 64 GB int. Speicher
- USB-C Schnittstelle, Akku, hoher Schutzgrad (IP67)



77456 Symbion LRF DXT50 CHF 5'590.–

Im Fachhandel erhältlich



OptiLink

Fon 032 323 56 66 www.optilink.ch



pulsar.vision.suisse



Bild: Nina Gansner

Viele Termine füllen unsere Kalender, aber nur wenigen wird so entgegengefebert wie dem Eröffnungstag der neuen Jagdsaison.

«Das Patentjagd-System lässt dem Wild lange Jagdruhe zukommen, ein guter Revierjäger auch. Nur weil man etwas kann, heisst das nicht, dass man es auch tun muss.»

Fazit

Es zeigt sich, dass man bei der Optimierung der Jagdzeiten vor einem ziemlichen Dilemma steht, wenn es darum geht, es allen recht zu machen – in der Jägerschaft kommt es auf das Individuum an, welches System mehr Erfolg verspricht, und auch das Wild hat je nach Region unterschiedliche Ansprüche an gute Jagdzeiten. Daher lautet der erste Ratschlag, regional verschiedene Jagdzeiten zu nutzen. Ist eine Region gross mit verschiedenen geografischen Zonen, spricht nichts dagegen, lokal angepasst unterschiedliche Zeiten zu nutzen. In Regionen mit schadintensiven Sonderkulturen wie z.B. Weinbau, könnte man deren Schutz durch angepasste Jagdzeiten erleichtern. Gerade auch hinsichtlich der Synchronität sollte man nicht davor zurückschrecken und z.B. in Hochwildrevieren mit Rot- oder Gamswild die Jagdzeit des anderen Wildes so anpassen, dass die Zielarten nicht zusätzlich gestört werden.

Der zweite Ratschlag ist, die Synchronität aller Jagdzeiten generell zu optimieren. Wenn man jagen geht, dann soll man so wenig stören wie nötig und deshalb so effizient wie möglich Beute machen, um nicht noch öfter jagen und damit stören zu müssen. Ist man also auf der Jagd, sollte alles, was zu dieser Zeit sinnhaft bejagbar ist, auch frei sein, um das notgedrungene Laufenlassen geeigneter Abschuss-Stücke zu verhindern.

Der Drahtseilakt zwischen gesetzlichen Vorgaben und jagdlichen Freiheiten bleibt am Ende jedoch offen. Geht das eigene System zu sehr ins eine oder andere Extrem, sollte man zumindest einmal darüber nachdenken, gegenzusteuern. Die Auftei-

lung der langen Jagdzeit in mehrere kürzere Intervalle mit vorgeschriebenen Pausen als Mittelweg ist derzeit noch nirgends offiziell umgesetzt, man stelle sich aber die Freude vor, wenn plötzlich dreimal im Jahr die Jagd aufgeht.

Auch könnten öfter auf niedrigerer Ebene für einzelne Reviere oder Hegegemeinschaften lokale Anpassungen analog zur ersten Empfehlung beschlossen werden, wenn dort ein konkretes Bejagungskonzept vorliegt, das mit den allgemeinen Jagdzeiten nicht gut harmoniert z.B. weil das Wild dort nur während der Schonzeit seinen Einstand hat und daher keine Schadensabwehr möglich ist. So ermöglicht man gezielt denjenigen die nötigen Freiheiten, die sie auch zu nutzen wissen.

Schlussendlich sollte auch die Aus- und Weiterbildung der Jägerschaft auf einem Niveau erfolgen, dass möglichst alle Mitglieder auf einen Stand von Wissen und Können gelangen, der mit mehr Freiheiten nicht überfordert wäre, unabhängig ob diese dann auch gewährt werden.

Wie sehr die einzelnen Empfehlungen mit dem bisherigen Jagdsystem vereinbar sind, unterscheidet sich lokal sicher ebenfalls und gerade das Patentjagdsystem muss hier etwas vorsichtiger sein, um nicht seine Identität zu verlieren. Trotzdem hoffe ich, auch als reiner Revierjäger Denkanstösse gegeben zu haben, die überall dazu einladen, sich selbst mit der Frage nach den optimalen Jagdzeiten kritisch auseinanderzusetzen. Und schlussendlich ist es nie eine Frage des Systems, sondern dessen Umsetzung durch die Jägerschaft. ■